

Peter Scholz

"... im Wort ein Täter ..."

Über den Schriftsteller und Journalisten Wilhelm Pleyer (1901 - 1973)

Wilhelm Pleyer stammte aus Westböhmen und hatte sich in den Jahren 1924-1945 in Reichenberg/Liberec und Umgebung niedergelassen. Nach dem zweiten Weltkrieg lebte er in Söcking am Starnberger See.

Pleyer hatte als Schriftsteller, Journalist und "Volkstumspolitiker" den 1938 erfolgten "Anschluß" der tschechoslowakischen Grenzgebiete an Hitlerdeutschland lautstark gefordert und eifrig gefördert. Im Dritten Reich hatte er mehrere Literaturpreise erhalten. Nach 1945 erschienen in rechtsgerichteten Verlagen einige seiner früheren Bücher, z.T. in überarbeiteter Form und wenige neue, darunter die für seine aggressiv nationalistische Haltung so charakteristischen "Aber wir grüßen den Morgen" (1953) und "Europas unbekannte Mitte" (1957). In einem eigenen Buchdienst bot er vor allem seine Werke an und Bücher von den "befreundeten Verfassern" Hans Grimm, E.G. Kolbenheyer und Will Vesper.

Pleyer betätigte sich in der revanchistischen "Sudetendeutschen Landsmannschaft" und arbeitete an extrem rechtsorientierten Zeitungen und Zeitschriften mit, darunter der 'Deutschen Nationalzeitung', für die er regelmäßig einen "Kommentar der Woche" schrieb. Er engagierte sich auch beim "Bund nationaler Studenten", der später als neofaschistisch aufgelöst wurde. 1962 nahm er am Zusammentreffen der "Gesellschaft zur Förderung des Werkes von H.F. Blunck" in Bad Segeberg (Schleswig-Holstein) teil, "das seit dem Zusammenbruch des Tausendjährigen Reiches wohl kaum so viele treue, alte Kämpfer gesehen hat", wie der sozialdemokratische Pressedienst schrieb.

Mehrfach hat Pleyer auch auf den Lippoldsberger Dichtertagen vorgetragen, so 1962, als nach Ansicht der Tochter von Hans Grimm, Holle Grimm, seine Rede auf Kolbenheyer, Grimm und Vesper den Höhepunkt gebildet habe. Ein später gedruckter Vortrag Pleyers "Der deutsche Schriftsteller in dieser Zeit" - gehalten 1963 zur Frankfurter Buchmesse bei einer Veranstaltung des sogenannten

"Gesellschaft für freie Publizistik", deren Mitglied er war - bringt sehr deutlich seine nationalsozialistischen und faschistischen Auffassungen zum Ausdruck. Gleich anderen Nazi-Autoren war Pleyer Mitglied eines "Deutschen Kulturwerkes europäischen Geistes", das die Pflege eines "gemeinsamen volkhaft-konservativen Kulturbewußtseins" propagierte. Schließlich reiste Pleyer im Bundestagswahlkampf 1965 sogar als Wahlredner für die neofaschistische Nationaldemokratische Partei Deutschlands (NPD) durch die Lande.¹

Wilhelm Pleyer wurde am 8. März 1901 im westböhmisches Eisenhammer/Hamr, am Rande des überwiegend von Deutschen bewohnten Gebietes geboren. Eisenhammer, das tatsächlich nicht mehr als eine vom Vater Josef im Waldtal der Schnella/Strela betriebene Waldschmiede war, die der Großvater, Franz Pleyer, "auf Fels und wilder Wurzel" angelegt hatte, gehörte zur Gemeinde Hluboka/Hluboká im Bezirk Kralowitz/Kralovice.² Im Gemeindedorf Hluboka lebten 1910 in 30 Häusern 150 Einwohner, davon 39 tschechisch sprechende und die Mehrheit mit deutscher Umgangssprache,³ einer obersächsischen Mischmundart. Das Deutsch auf der anderen Seite der Schnella war das sogenannte Egerländisch, das auch in Pleyers Elternhaus gesprochen wurde.

Wilhelm Pleyer war das 10. und letzte Kind der Eltern und lernte schon früh schwere körperliche Arbeit und Not, aber auch Fürsorge und Geborgenheit in seinem Elternhaus kennen, das er später ein "Haus der Armut" genannt hat; dort habe jedoch ein "deutschvölkischer" Geist geherrscht, besonders die Mutter, Barbara Pleyer, sei "hochfliegenden deutschen Geists" gewesen.

Das frühe Bewußtsein, "an der Grenze der Sprachen" aufzuwachsen und daß die "Heimat mit leidenschaftlichen Tschechen geteilt war", hat Pleyer entscheidend geprägt. Bereits hier liegen Wurzeln für seine künftige Volkstums- und Grenzlandkampffideologie.

Der schwächliche Junge wollte eigentlich Tischler werden, aber es war wohl vor allem der mütterliche Ehrgeiz, der ihn nach der sechsklassigen Volksschule auf das katholische Gymnasium nach Duppau/Doupov brachte, wo er 1921 die Matura ablegte. Als Zögling einer betont katholischen Erziehungsanstalt empfand er die Gymnasialzeit als sein "Mittelalter" und eine Zeit "voller Wissensnot", "Höhlendrohung" und "Zwang", lobte aber auch den "deutschen Geist", der bei der Mehrzahl der weltlichen und geistlichen Lehrer geherrscht habe und den er bereits aus seinem Elternhaus kannte. In Pleyers Gymnasialzeit fielen sowohl der erste Weltkrieg als auch der Zusammenbruch des Habsburgerreiches und die Gründung der Tschechoslowakischen Republik. Als Gymnasiast erlebte er nach dem "Um-

sturz" die kurzlebigen politischen Versuche deutscher Kreise vom Herbst 1918, die mehrheitlich deutsch besiedelten Grenzgebiete Böhmens und Mährens der aus dem zerfallenen Habsburger Reich entstandenen österreichischen Republik anzuschließen. Späterhin bestimmte eine großdeutsche Orientierung auf den Zusammenschluß aller Deutschen in einem Reich, wie Pleyer die von Georg Schönerer vertretenen Ansichten verstand, zunehmend sein Denken. Geradezu traumatisch wirkten auf ihn die Ereignisse vom 4. März 1919, als es im Zusammenhang mit dem Zusammentritt der neuen österreichischen Nationalversammlung in nordböhmischen Städten zu Zusammenstößen zwischen tschechoslowakischem Militär und deutschen Demonstranten gekommen war, wobei es die größte Anzahl von Toten im unweit von Duppau gelegenen Kaaden/Kadaň gegeben hatte.

Im Duppauer Gymnasium kam Pleyer auch mit der bündischen Jugend in Berührung. Sein älterer Mitschüler Georg Pschierer gründete als "eine Art Wanderbund" eine "Zelle der Jugendbewegung", deren Mitglied Pleyer wurde. Er selbst schrieb, er sei dabei "Fähnleinführer" gewesen; an derer Stelle heißt es: "Ich leitete damals eine Zeitlang die erste Quickborngruppe in Böhmen."⁴

Während dieser Zeit hatte Pleyer begonnen, Gedichte zu schreiben. 1921 erschien unter dem Titel "Die Jugendweisen" eine Auswahl, die 1929 eine veränderte Neuauflage erlebte. Die Sammlung größtenteils epigonenhafter Lyrik enthielt nicht etwa nur schlichte Heimat-, Natur- und Liebesgedichte. Pleyer selbst hielt für das "einigermaßen Bedeutsame" daran, "daß sich hier in größerer Zahl völkische Gedichte finden, die zu den frühesten und leidenschaftlichsten der Sudetendeutschen nach 1918 gehören." So findet sich bereits in der Ausgabe von 1921 das Gedicht "Wir wollen freie Deutsche sein!", das folgendermaßen beginnt: "Und wieder feiern Slawenscharen / Auf deutscher Erde deutschen Schmerz, / Und ihre Weisen, zischend fahren / Sie jedem Treuen durch das Herz!"⁵

Als Pleyer im Oktober 1921 zum Studium nach Prag in die "Hohe Schule des Volkstumskampfes" ging, war er bereits stark von deutschvölkischem Gedankengut beeinflusst. Bis 1924 studierte er einige Semester "vornehmlich Deutschkunde und Slawistik", hörte aber auch Geschichte, Kunstgeschichte und zeitgenössische Philosophie an der Deutschen Universität. Seinen Lebensunterhalt mußte sich der Student mit Erteilen von Unterrichtsstunden und Arbeit in Anwaltsbüros selbst verdienen. So blieb ihm als "Werkstudent" nicht viel Studienzeit, trotzdem entfaltete er noch eine zunehmende politische Geschäftigkeit. Unter den deutschvölkischen Prager Studenten spielte zu jener Zeit sein drei Jahre älterer Bruder Kleo eine gewisse Rolle.⁶ Mit ihm zusammen nahm er "an der Gründung von Gruppen des Bundes der deutschen Landjugend" teil; dann betätigte er sich "in der

jungen akademischen Ortsgruppe der nationalsozialistischen Partei" und stand z.B. der DNSAP am 1. Mai 1922 zur Kundgebung in Kaaden als Tribünenredner zur Verfügung.

Die rechtsgerichteten Prager deutschen Studenten organisierten unter maßgeblicher Mitwirkung von Kleo Pleyer eine antisemitische Kampagne gegen den im Juni 1922 zum Rektor der Deutschen Universität gewählten angesehenen Historiker Prof. Dr. Samuel Steinherz, die schließlich im November in einem Studentestreik gipfelte und im Februar 1923 zu seinem Rücktritt führte.⁷

Natürlich betrieb Wilhelm Pleyer "den Streik gegen den jüdischen Rektor mit", durch dessen Wahl der "Verjudung unserer Universität die Krone aufgesetzt wurde", wie es in einem Flugblatt der rechtsextremen studentischen Streikleitung hieß.⁸ Von diesem in deutschvölkischen Studentenkreisen wuchernden Ungeist des Nationalismus und des rassistischen Antisemitismus wurde Pleyer nicht unerheblich mitgeprägt.

Mit Pleyers Studiengang schien es indessen nicht so recht voranzugehen. Er vernachlässigte wohl die Prüfungen und war anscheinend auch mit manchem Professor in Konflikt geraten. Jedenfalls hatte er "mit dem Abschluß seiner Studien keine Eile" und beschloß "aus innerem Triebe", "das Zeitungsmachen zu lernen" - also Journalist zu werden - , weil er "in der Schriftstellerei und Politik" seinen "Beruf erkannte". So versah er "einige Zeit den belletristischen Teil" der 'Deutschen Landpost', eines Blattes der Agrarpartei "Bund der Landwirte" (BdL), arbeitete an der gerade erst auf Betreiben deutschvölkischer Kreise in Prag gegründeten 'Sudetendeutschen Tageszeitung' und am DNSAP-Blatt 'Der Tag' mit. Er schrieb Gedichte, Skizzen und Erzählungen, nutzte die Veröffentlichungsmöglichkeiten, die ihm durch die "Anstellung bei der Landpost" gegeben waren.

Eine Auswahl der in seiner Prager Zeit entstandenen Gedichte, z.T. satirisch auf Prag und das Hochschulleben bezogen, einige mit antisemitischer und antischechischer Tendenz, gab er 1924 zunächst im Selbstverlag unter dem Titel "Aus der Späßvogelschau" heraus, bevor sie der "Verlag des Jungvölkischen Bundes" Reichenberg übernahm.⁹ In den ebenfalls in Prag aus eigenem Jugenderleben und auf der Grundlage von den bei Kommilitonen gesammelten Bauernschwänken geschriebenen Skizzen und Erzählungen in der Art von Kalendergeschichten griff Pleyer bereits sein Thema von der "Sprachgrenzheimat" auf. Über der idyllischen Verklärung des Dörflichen dominieren "Deutschtums- und Volkstums-Ideen" in diesen Bauerngeschichten, die, gesammelt 1926 in dem Band "Aus Bauernland", wiederum im Verlag des Jungvölkischen Bundes herauskamen.¹⁰

Auch erste Kapitel seines 1931 im "Alexander Duncker Verlag", Weimar, veröffent-

lichten ersten Romans "Till Scheerauer"¹¹ stammen noch aus der Universitätszeit. Dieser Entwicklungsroman, der vor allem in Kindheits- und Jugenderlebnissen des Helden viel Autobiographisches enthält, wird später als "ein seelisch und völkisch begründetes Bekenntnis des Sudetendeutschums zu sich selbst"^{11A} und "der Roman der rassebewußten Grenzlandschaft"^{11B} charakterisiert werden. Als Pleyer die Prager Deutsche Universität verließ und im Oktober 1924 als Redakteur nach Reichenberg ging, hatte er mit einigen kleineren Veröffentlichungen schon erste schriftstellerische Ergebnisse vorzuweisen; den Universitätsabschluß erlangte er aber erst 1928 mit der Dissertation "Über E.G. Kolbenheyers Romane modernen Inhalts"¹², die - seinen Angaben zufolge - die erste über diesen Schriftsteller war.

Seit Ende 1924 lebte Pleyer als Journalist und Schriftsteller in Reichenberg und Gablonz/Jablonec nad Nisou bzw. in der unmittelbaren Umgebung dieser Städte. Seinen Beruf nannte er "Zeitunger" und in einem Gedicht gar "Zeitunger Gottes"!

Seinen ersten Posten als "Schriftleiter" hatte er - anscheinend auf Vermittlung seines Prager deutschnationalen Universitätsprofessors Erich Gierach, der in Reichenberg ansässig war¹³ - bei dem seit 1919 bestehenden völkischen Witzblatt 'Rübezahl' angetreten, das aber 1925 aus Mangel an Resonanz wieder einging. Ein ähnliches, von ihm selbst herausgegebenes Blatt, der 'Hockauf', konnte sich auch nur bis 1926 halten.

Neben Pleyer veröffentlichten in beiden Blättern u.a. auch Karl-Hans Strobl, Karl Franz Leppa, Erwin Heine sowie Hermann Ullmann und Heinrich Micko Texte und Gedichte, in denen zumeist ein Ton anklang, der der deutschvölkischen, antitschechischen und antisemitischen von Pleyer verantworteten Linie entsprach.¹⁴

In den Jahren 1925 und 1926 leitete Pleyer die neugegründete Wochenschrift 'Norden' der "Deutschen Nationalpartei", deren Mitglied er offenbar bereits war, denn ab 1926 wurde er in Reichenberg sogenannter "Geschäftsführer" (bis 1929) dieser rechtsextremen nationalistischen Partei, in der er es noch bis zum Hauptleitungsmitglied bringen sollte. Für das 'Gablonzer Tagblatt' (das Blatt der Gablonzer Industrie), das bereits seit 1901 bestand und seit 1914 zweimal täglich als führendes Blatt des Ortes mit einer Auflage von mehr als 15 000 Exemplaren erschien,¹⁵ und den von ihm als Kopfblatt erst 1929 initiierten 'Reichenberger Tagesboten', der ebenfalls zweimal täglich herauskam - beide stramm deutschnational -, zeichnete Pleyer ab 1929 als "Schriftsteller" verantwortlich und schrieb wöchentlich zwei bis drei

Leitartikel.

Der 'Reichenberger Tagesbote' sollte den Einfluß der deutschen "aktivistischen" Parteien zurückdrängen und schrieb vor allem gegen die deutschliberale 'Reichenberger Zeitung' an, die täglich in etwa 50 000 Exemplaren verbreitet wurde.¹⁶ In der ersten Nummer des 'Reichenberger Tagesboten' wurde in Pleyers Leitartikel eine "Volksgemeinschaft des Kampfes" proklamiert.¹⁷ Ein paar Wochen später, zum 1. Mai 1929, verfocht Pleyer in seinem Leitartikel die Ungleichheit der Menschen und Völker, eiferte gegen Internationalismus und Klassenkampf, die nur von "volks- und stammesfremden Rednern als Schlagworte gepredigt" würden, hetzte gegen Proletariat und Kommunismus und propagierte den "nationalen Sozialismus" als "nationale Angelegenheit."¹⁸

Obwohl er noch bis 1935 den 'Reichenberger Tagesboten' leitete - das Gablonzer Tagblatt nur bis 1933 -, wurde Pleyer im Juli 1934 "Schriftleiter" der ab 1935 auf seinen Vorschlag so benannten Zeitschrift 'Sudetendeutsche Monatshefte' und des 'Bundeskalenders',¹⁹ beide herausgegeben vom "Bund der Deutschen", einer der beiden großen deutschvölkischen als "Schutzorganisationen" bezeichneten wirtschaftlichen und kulturellen Massenorganisationen.

Für diesen Posten als "Schriftleiter" der Veröffentlichungen des "Bundes der Deutschen" hatte sich Pleyer durch seine bisherige journalistische Tätigkeit bestens empfohlen und brachte nun die ursprünglich unter dem Namen 'Der Bund' als Heimatzeitschrift angetretenen, sich immer mehr kulturpolitisch gebärdenden 'Sudetendeutschen Monatshefte' im Laufe der Jahre auf Nazikurs.

Der Charakter einer Zeitschrift werde von ihrem Leiter geprägt, meinte Pleyer in einem Grundsatzartikel der 'Sudetendeutschen Monatshefte', in dem es hieß: "das Entscheidende /sei/ die weltanschauliche Klarheit und der wachsame völkische Charakter des Leiters". Beides nahm er - etwas verklausuliert, aber eindeutig - für sich als "Nationalsozialist" in Anspruch und setzte hinzu: "... nicht, daß man sich die neueste und gängigste Anschauung wie einen Mantel umgetan hat; Charakter ist das, was darin steckt."²⁰

Pleyer, 1929-1933 in der Hauptleitung der Deutschen Nationalpartei vertreten, war nach der im Oktober 1933 erfolgten Selbstauflösung der rechtsextremen deutschen Parteien in der Tschechoslowakei Mitglied der an ihrer Stelle von Konrad Henlein gegründeten "Sudetendeutschen Heimatfront", der späteren SdP, geworden. 1938 war er dann auch NSDAP-Mitglied.²¹

In den 'Sudetendeutschen Monatsheften', die 1938 in einer Auflage von monatlich 17000 Exemplaren gedruckt wurden, erschienen politische, kulturelle, heimatkundliche und literarische Beiträge von Konservativen und deutschnationa-

len Dichtern, sudetendeutschen Volkstumspolitikern, deutschvölkischen Autoren und Nazischriftstellern. Für die literarischen Beiträge sind Namen wie Karl-Hans Strobl, Bruno Brehm, Robert Hohlbaum, E.G. Kolbenheyer, Josef Ponten und Will Vesper charakteristisch. Auch K. Henlein kam zu Wort.²²

Pleyer selbst veröffentlichte relativ regelmäßig sowohl Gedichte und Prosa unterschiedlicher Art als auch Leitartikel und prägte die einzelnen Hefte zunächst im Sinne einer Volkstums- und Grenzlandkampfadeologie und ab 1938 in unverhüllt nazistischem Geist.

Als Henlein bereits seine "Karlsbader Forderungen" formuliert hatte, die faktisch darauf hinausliefen, tschechoslowakische Grenzgebiete aus dem Staatsverband herauszulösen, veröffentlichte Pleyer einen ungezeichneten Leitartikel in den "Sudetendeutschen Monatsheften": "... heute ist wohl auch der letzte Volksgenosse davon überzeugt, daß der Weg, den Konrad Henlein einschlug, der rechte war, der einzige, der uns vor dem Abgrund zu retten vermochte." Weiter hieß es, Henlein sei "den Deutschen in diesem Staate zum Inbegriffe ihrer selbst, /.../ uns allen zum Bürgen unseres Glaubens an eine neue Auferstehung, eine frohere Zukunft unserer Grenzlandheimat geworden ...".²⁴

Nach der Okkupation der Sudetengebiete durch die deutsche Wehrmacht lautete die in besonders großen Buchstaben gesetzte Titelzeile von Pleyers Leitartikel: "Wir sind frei! Wir sind Bürger des Großdeutschen Reiches!" Der Kernsatz des Artikels hieß: "Wir danken unserem Führer!" Dazu druckte Pleyer gleich noch sein Gedicht "Der Freiheitstag", das folgendermaßen beginnt: "Aus dem Schrei der Gepeinigten / Aufschluchzt Jubelgeschrei" und mit diesen Zeilen endet: "Der Jubel wird Gebet, / Tief senken sich die Fahnen, / Wo der Führer steht."²⁵

Ein Jahr nach dem Überfall auf Polen, dem Beginn des zweiten Weltkrieges, schrieb Pleyer in dem Artikel "Deutsche Haltung im Osten" folgendes: "... der Trieb zu bestialischer Grausamkeit /sei/ ein wesentlicher Zug des polnischen Nationalcharakters." Ein paar Sätze weiter hieß es über Zigeuner und Polen, daß "beide zu denjenigen Völkerschaften gehören, denen die einzige Gerechtigkeit geschieht, wenn sie beherrscht und bewacht werden". Ferner forderte er als deutsche Haltung im Osten, "Herrentum" zu zeigen, "Knechten" gegenüber nie "etwas anderes als Herr zu sein!" Weiterhin ist dann von "Gesindel" die Rede und daß der deutsche Soldat eine "Weltanschauung", eine "überlegene Sittlichkeit" vertrete.²⁶ Diese wenigen Zitate mögen genügen, sowohl Pleyer als auch die von ihm geleitete Zeitschrift zu charakterisieren.

Pleyer hatte sich zwar bis auf die Jahre 1927 und 1928 stets hauptberuflich

als Redakteur und Journalist betätigt und immer nur neben dieser Arbeit seine literarischen Werke geschrieben, verstand sich aber in erster Linie als Grenzlanddichter. In einem bekenntnishaften Aufsatz für den Almanach des Langen-Müller-Verlages 1934/35 nannte sich Pleyer einen politischen, völkischen und grenzlanddeutschen Dichter, der "die Trommel nicht brauchte, sondern sie selber schlug und dessen Glück /es sei/, im Worte ein Täter zu sein."²⁷

Die völkische Trommel schlug er schon recht kräftig und ganz "unbekümmert um metrische Ästhetensorgen" in dem Gedichtband mit dem programmatischen Titel "Deutschland ist größer"²⁸, der 1932 noch beim Alexander Duncker Verlag herausgekommen war und nicht viel mehr als dreißig seit 1921 entstandene Gedichte zum Grundthema Heimat, Deutschtum und Volkstumskampf enthielt. Im Titelgedicht brachte Pleyer seine Gesinnung zum Ausdruck, daß unabhängig von Staaten und Grenzen überall dort Deutschland sei, wo Deutsche leben. - "Deutschland ist viel größer als der deutsche Staat von heute ...".²⁹ Dieser Gedichtband wurde in einer zeitgenössischen Abhandlung über sudetendeutsche Literatur ganz ernsthaft als "die lyrische Bibel seines völkischen Glaubens" bezeichnet! In jenem Text charakterisierte Adalbert Schmidt - mit Bezug auf den 1934 veröffentlichten zweiten Roman "Der Puchner" - Pleyer auch als den "Schöpfer des politischen Zeitromans der Sudetendeutschen".³⁰ Mit diesem Roman, "dem volksdeutschen Katechismus", der wie sein erster eine Reihe autobiographischer Bezüge aufwies, wurde Pleyer Autor des renommierten Verlags völkischer Literatur in München, Albert Langen/Georg Müller.³¹

Der Roman war "in den Grundzügen schon 1928 festgelegt", konnte aber "in den knappen Atempausen eines schweren Tagewerks" nur langsam vollendet werden.³² Hauptgestalt des Buches ist der völkische Agitator Georg Puchner, der - von den tschechoslowakischen Behörden verfolgt - ins Deutsche Reich flieht, schließlich aber in die Tschechoslowakei zurückkehrt und dort für seine Haltung ins Gefängnis geht.

Weil dieser Roman wegen seiner unausgereiften künstlerischen Form einiger Kritik ausgesetzt war, hielt sich Pleyer nicht wenig darauf zugute, daß er im Erscheinungsjahr von Hans Grimm mit dem Carl-Schünemann-Romanpreis des gleichnamigen Bremer Verlages ausgezeichnet wurde; "der Verlag und ich sind nämlich auf diesen Preisrichter, der der alleinige Preisrichter gewesen ist, naturgemäß noch mehr stolz als auf den Preis selber".³³

Im dritten Roman, dem sehr im Geiste von "Blut und Boden" verfaßten Dorfroman "Die Brüder Tommahans"³⁴, der 1937 ebenfalls bei Langen/Müller herauskam, geht es darum, den im Grenzland bedrohten deutschen Hof deutsch zu er-

halten. Dieses "Gesetz des Hofes" erfüllen die drei Brüder, und zu diesem Zweck geht auch die eine Frau "der Reihe nach, wie ein Familiengut durch die Hände der Brüder Tommahans",³⁵ um schließlich dem Hof den deutschen Erben zu geben! Auch dieser Roman, der in Kreisen völkischer Literatur allgemein als Pleyers gelungenster galt, fand nicht nur Zustimmung. Eine Kritik beklagt u.a. das Auseinanderfallen der Romanteile, die stofflich und gestalterisch abstoßende Darstellung des völkischen Kampfes, das unkünstlerisch eingeschobene Politische und die einseitige und peinliche Schilderung der Tschechen.³⁶ Doch trotz der offensichtlichen Schwächen des Werkes erhielt Pleyer dafür 1938 den Literaturpreis der "Reichshauptstadt".³⁷

1938 hatte Pleyer einen weiteren Gedichtband herausgegeben. Unter dem Titel "Lied aus Böhmen"³⁸ waren hauptsächlich "völkische Kampf- und Gemeinschaftsgesänge" und solche Gedichte versammelt, die die "ewigen Kraftquellen der Heimaterde, der Familie, des Gottvertrauens"³⁹ zur Stärkung der "inneren Front" erschließen wollten.

Neben den Romanen hatte Pleyer in den Jahren von 1933-1938 eine Handvoll Erzählungen veröffentlicht, von denen allein drei Episoden aus dem Leben Bismarcks schilderten.⁴⁰ Pleyer beabsichtigte ursprünglich sogar, einen Bismarck-Roman zu schreiben, der aber nicht zustande kam. Die 1933 erstmals in einer Zeitschrift abgedruckte Erzählung "Bismarck durchreitet die Nacht" hat er selbst sein "persönlichstes Werk, nämlich das weltanschaulich aufschlußreichste" genannt.⁴¹ Darin heißt es bezeichnenderweise - gewiß auch mit dem Blick auf den neuen großdeutschen "Messias" im Reich: "... das Ziel rechtfertigt Mittel und Wege derer, die der Wille des Höchsten treibt. /.../ auf das Ziel kommt es an, auf das Ergebnis. /.../ mit der Nase im zivilen Recht kann man der Nation ihre Urrechte nicht erringen."⁴²

Die Erzählungen "Der Kampf um Böhmisches-Rust" und "Braunau in Böhmen",⁴³ die er im September 1938 fertiggestellt hatte, nannte er die "deutlichsten" seiner "völkischen Werke".⁴⁴ Sie sind thematisch zwischen den Romanen "Puchner" und "Brüder Tommahans" angesiedelt; wieder steht der Grenzlandkampf gegen die Tschechen im Zentrum.

Die Bemerkung Josef Mühlbergers - eines wegen seiner unvölkischen Haltung von Pleyer heftig angegriffenen Schriftstellers⁴⁵ -, obwohl schon 1929 gemacht und auf dessen frühe Bauerngeschichten und Gedichte bezogen, "... bei Willy Pleyer steht das Völkische im Mittelpunkt. Zu stark aufgetragen, ist es imstande, manches zu verderben, und nur ein gewisser gesunder bäuerlicher Ton rettet manche Arbeiten",⁴⁶ trifft durchaus auch auf diese Erzählungen zu.

Pleyers schriftstellerisches Schaffen ist nicht umfangreich. Die drei Romane sowie die Gedichtbände und Erzählungen aus den 30er Jahren bilden im wesentlichen bereits sein literarisches Oeuvre. Von manchen zeitgenössischen Kritikern und Literaturgeschichtsschreibern wurde er ungeachtet dessen als der führende völkische sudetendeutsche Autor betrachtet. "An der Spitze steht Wilhelm Pleyer", hieß es bei Eduard Frank 1939 in seinem Buch "Das Schrifttum der Sudetendeutschen".⁴⁷ Eine solche Auffassung wird u.a. auch darauf zurückzuführen sein, daß Pleyer, im Gegensatz zu anderen Autoren, im Lande geblieben war, was er selbst auch immer wieder gebührend herausgestrichen hat. Der sicher nicht weniger wirksame Gottfried Rothacker etwa, wie Pleyer Jahrgang 1901, der allerdings bereits 1940 verstarb, war 1935 nach Berlin übergewechselt. Auch Strobl oder Hohlbaum und manch andere wie Brehm oder selbst Kolbenheyer lebten z.T. schon lange in Österreich oder Deutschland.

Zumindest mit seinen Romanen habe er über das Sudetengebiet hinaus ins Deutsche Reich eine starke Wirkung erzielt, meinte der o.g. Josef Mühlberger auch noch 1981 und fuhr fort: "Pleyer stand in der Reihe der völkischen Dichter des Sudetenlandes an erster Stelle."⁴⁸ Jedenfalls haben seine verbreitetsten Titel eine nicht unbeträchtliche Auflagenhöhe erreicht. Der "Puchner" war bis 1937 in 20000 Exemplaren erschienen und hatte es bis 1940 zu 45000 gebracht. Noch stärker verbreitet war der Roman "Die Brüder Tommahans", der bis 1940 allein bei Langen/Müller in 65000 Exemplaren vorlag, aber zusammen mit einer Ausgabe bei der "Deutschen Hausbücherei" schon 1937 in 125000 Exemplaren erschienen sein soll.⁴⁹ Allerdings waren Pleyers literarische Wirkungsmöglichkeiten in der Tschechoslowakei stark eingeschränkt, da fast alle seiner Bücher, vor allem die drei Romane, dort auf der Liste der verbotenen Bücher standen.⁵⁰

Über seine schriftstellerische und journalistische Wirksamkeit hinaus betätigte sich Pleyer auch unmittelbar an Henleins Kulturfront, die dieser mit der Prager "Kulturrede" im Februar 1936 eröffnet hatte und worin er auch den Dichtern ihre Aufgaben zwies: "Wir glauben, daß gerade der Dichter /.../ in einer Zeit der Wende und des Neuaufbaus neben dem Politiker verantwortlich an der Neuformung und Neugestaltung des völkischen Lebens mitzuwirken hat."⁵¹ Pleyer ging bei den sudetendeutschen Schriftstellern an diese "Neuformung /.../ des völkischen Lebens". In den 'Sudetendeutschen Monatsheften' stellte er seine Rolle bei der Schaffung eines "Bundes sudetendeutscher Schriftsteller" entsprechend heraus. Er unterstrich, daß diese Zeitschrift am Ursprung des Verbandes gestanden hätten, daß der Gründungsplan von ihm selbst ausgegangen sei und er mit Watzlik und Emil Merker die Satzungen ausgearbeitet

hätte. Nach seinem Wahlvorschlag sei schließlich auch der Vorstand gewählt worden, dem neben Herbert Cysarz als Vorsitzendem und Pleyer als Stellvertreter noch Friedrich Jaksch, Franz Höller, Ernst Frank und Robert Lindenbaum angehörten.⁵² Bemerkenswert ist allerdings, daß Pleyer zur Hauptversammlung des "Bundes sudetendeutscher Schriftsteller" im Oktober 1937, die gleichzeitig mit einem Dichtertreffen in Karlsbad stattfand, seine Funktion niederlegte.⁵³ Für den Rücktritt mögen gewisse ideologische Differenzen zwischen Pleyer und der Henlein-Linie den Anstoß gegeben haben, wie sie sich in einem Artikel in den "Sudetendeutschen Monatsheften" anlässlich der Kulturrede Henleins andeuteten.⁵⁴ Dabei ging es vor allem um die Frage eines besonderen "sudetendeutschen Stammes", den Pleyer nicht akzeptierte und deswegen gegen den ehemaligen Funktionär des Henleinschen Turnverbandes, Dr. Walter Brand, polemisierte, der in Asch/Aš in der Kanzlei der SdP saß.⁵⁵ Den Posten des stellvertretenden Vorsitzenden übernahm Ernst Frank⁵⁶, der neben Höller (Henleins Beauftragtem für Kulturfragen) zu den "Jungen rund um Henlein"⁵⁷, also dem Kreis der Vertrauensleute, gehörte.

Auf zwei aufschlußreiche Veröffentlichungen Pleyers aus den Jahren 1938 und 1942 und ihren Entstehungszusammenhang sei abschließend noch kurz eingegangen. Mitte September 1938, kurz vor der Besetzung des Sudetengebietes durch die Naziwehrmacht, hatte sich Pleyer in der Nähe von Gablonz vor den tschechoslowakischen Behörden versteckt und war erst unmittelbar vor dem Einmarsch in Reichenberg wieder aufgetaucht. Während dieser Zeit schrieb er "Die letzten und die ersten Tage. Verse und Tagebuchblätter von Kampf und Befreiung"; darin nahm er in faschistischer Manier unmittelbar zu den Ereignissen vom 12. September bis 12. Oktober 1938 Stellung. In haßvollen Äußerungen erging er sich gegen "das rote Gesindel" und die "hussitischen Banden", spekulierte sogar mit der Vernichtung der tschechoslowakischen Bevölkerung: "Freilich würde das tschechische Volk seinen Bestand einsetzen, wenn es sich den Deutschen entgegenstellte; /.../ es könnte leicht dazu führen, daß die Existenz des tschechischen Volkes ausgelöscht würde".⁵⁸ Als die Okkupation des Grenzgebietes bereits in vollem Gange war und er sich aus seinem Schlupfloch wieder hervorgewagt hatte, sandte er an Hitler ein Telegramm: "Mein Führer! Durch Ihr gewaltiges Befreiungswerk haben Sie Tausenden der Besten im deutschen Grenzgebiet die Erfüllung ihrer Lebensaufgabe, den Sieg ihres Kampfes, das stolzeste Glück beschert. Sie haben mehr geschaffen, als wir Dichter zu träumen wagten. Unser Dank heute und immer: Mit Adolf Hitler für Deutschland!"⁵⁹ Nach der Besetzung Reichenbergs wurde vor dem Rathaus eine sogenannte

Befreiungsfeier inszeniert, bei der Pleyer die Nazitruppen durch die Lautsprecher als das "sieghafte Hitler-Schwert" in einem Gedicht mit folgenden Anfangszeilen begrüßte: "Wie seid ihr uns willkommen! Wie wollten wir, daß ihr kamt!"⁶⁰

In diesen "Tagebuchblättern" machte Pleyer noch einmal seine Position als "Frontsoldat des Grenzlandkampfes" deutlich. "Dieser Kampf /sei/ nie zu Ende. Im Osten nie", hieß es da, und selbst wenn die "äußere Front" nicht wanke, bliebe immer noch die "innere Front" zu sichern, denn "dieses Kampfes ist schon gar kein Ende, und wir wollen gerade hier die besten Soldaten des Führers sein, wir gelehrten Kämpfer der Grenze".⁶¹

Von den Schriftstellern erwartete die Führung des Dritten Reiches auch solche Beiträge zur Stärkung der "inneren Front", wenn sie sie an die Kriegsschauplätze entsandte. An einer solchen "Dichterfahrt durch Kampfgebiete"⁶² nach Frankreich und Belgien, die vom Goebbels-Ministerium und dem OKW organisiert worden war, hatte Pleyer mit 14 anderen Nazidichtern - darunter Johst, Blunck, Burte, Brehm, Watzlik und Kolbenheyer - im Juli 1940 teilgenommen. Prompt veröffentlichte er eine Verherrlichung des Blitzkrieges und des "Führers", in der er sich dazu bekannte, "daß heute auch der deutsche Dichter nationalsozialistisch"⁶³ sei. Für Frankreich und das französische Volk fand er nur zynisch-abfällige Bemerkungen, sah überall nur "Zeugen des Verfalls", "Niedergang/.../, Verwahrlosung und Versteppung".⁶⁴

Anfang 1942 wurde Pleyer dann selbst zur Naziwehrmacht eingezogen,⁶⁵ offenbar aber nicht zur kämpfenden Truppe; 1943 jedenfalls heißt es, "er sei als Kriegsbereichterstatte eingedrückt", und als solcher meldete er sich im August 1943 aus "einem Walde Mittelrußlands". Noch Ende desselben Monats trat er aber auch als Redner auf dem sogenannten "Deutschen Volkstag" in Pilsen/Plzeň auf.⁶⁶ 1944/45 - so er selbst - sei er "Soldat der Nachrichtentruppen" in Beraun/Beroun, unweit von Prag, gewesen und im Februar 1945 "krankheitshalber aus der Wehrmacht entlassen" worden.⁶⁷ Für seine Verdienste im Nazireich hatte Pleyer 1941 noch den "Volksdeutschen Schrifttumspreis der Stadt Stuttgart"⁶⁸ und 1944 das "Silberne Ehrenzeichen des Gaues Sudetenland"⁶⁹ erhalten.

Im Mai 1945 war Pleyer mit seiner Familie aus Reichenberg nach Bayern geflohen. Dort wurde er Anfang 1946 zunächst einige Zeit von den amerikanischen Militärbehörden inhaftiert und im Juni an die Tschechoslowakei ausgeliefert, von wo er nach 15 Monaten Haft ohne Prozeß Ende August 1947 wieder nach Bayern abgeschoben wurde.⁷⁰

Anmerkungen

- 1 Brüdiger, H.: Der Schoß ist fruchtbar noch. Frankfurt/M. 1965, S. 258. Dort auch die weiteren im Text verarbeiteten Angaben zu Pleyers Tätigkeit nach 1945.
- 2 Die wichtigsten Angaben zu Pleyers Biographie (soweit nicht anders ausgewiesen) sind dem Band "Kämpfen und Lachen. Erlebnisse", der eine "Selbstdarstellung des Verfassers" enthält, entnommen. Pleyer, W.: Kämpfen und Lachen. Leipzig 1941. Weiterhin: Dichter über sich selbst. Wilhelm Pleyer. In: Alpenländische Monatshefte, 12.Jg.(1934/35), H. 6 (März), S. 165 f.; Die junge Front (Friedek), 8.Jg.(1937) - darin: Lebens-, Schaffens-, Kampfbericht. S. 297ff.; Eine Selbstdarstellung. In: Deutsche Kultur im Leben der Völker. München 1938 (13.Jg.), H.2, S. 265 f.; Schriftsteller im deutschen Grenzland. In: Ausritt 1934/35 - Almanach des Verlages Albert Langen, Georg Müller, München 1934, S. 20ff.; Pschierer, G.: Wilhelm Pleyer. Der Dichter und sein Werk. In: Deutsche Heimat. Plan b. Marienbad, 6.Jg.(1930), H. 3. S. 112ff.; Wien, W.: Wilhelm Pleyer. München 1939.
- 3 Ortsrepetitorium für das Königreich Böhmen. Prag 1913, S. 288.
- 4 Der "Quickborn" war eine katholische Form des Wandervogels und der führende Bund der katholischen Jugendbewegung, die 1910 in Schlesien entstanden war.
- 5 Pleyer, W.: Die Jugendweisen. Weinböhla 1921, S. 182.
- 6 Vgl. Pleyer, K.: Vom Hochschulring deutscher Art. In: Böhmerlandjahrbuch 1925. Eger.
- 7 Vgl. Deutsche Hochschulwarte. Ztsch. d. deutschen freisinnigen Akademiker in den Sudetenländern, Juli 1922, S. 27; August 1922, S. 52; Dez./Jan. 1922/23, S. 131ff. Auch: Okresní Archiv Liberec, 6 Mappen, nicht inventarisiert, zu Kleo Pleyer, darin auch die Abschrift "Der Prager Studentestreik", gedruckt in: Deutsche Akademische Stimmen, Nr. 25/26 v. 1.3.1923.
- 8 Vgl. Deutsche Hochschulwarte. H. 7/8 1922/23, S. 132.
- 9 Pleyer, W.: Aus der Spaßvogelschau. Reichenberg 1924.
- 10 Ders.: Aus Bauernland. Reichenberg 1926.
- 11 Ders.: Till Scheerauer. Der Roman eines jungen Deutschen. Weimar 1931. Der erste Teil dieses Romans erschien 1940, verändert und erweitert, unter dem Titel "Tal der Kindheit".
- 11A Wien, W., a.a.O., S. 11.
- 11B Zitiert in Pleyer, W.: Lebens-, Schaffens-, Kampfbericht a.a.O., S.299.
- 12 Pleyer, W.: Über E.G. Kolbenheyers Romane modernen Inhalts. Diss.(Maschinschrift), Prag 1928 (?).
- 13 Pleyer, W.: Aus den Erinnerungen eines Redakteurs. In: Der Hockauf. Reichenberg 1926, 1. Märzheft, unpag.
- 14 Vgl. Rubezahl. Reichenberg, ab Nr.20, 1924 und Jg. 1925 sowie: Der Hockauf. Reichenberg 1926.
- 15 Sudetendeutsche Selbstverwaltungskörper. Bd. 6: Gablonz. Berlin 1930, S. 200 und 348 f.
- 16 Das Blatt erschien zwölfmal wöchentlich. Vgl. Böhmerlandjahrbuch 1923, S. 87ff.
- 17 Reichenberger Tagesbote vom 30.3.1929, Abendausgabe, S. 1.
- 18 Ebda, Nr. 31 (1.5.29), Morgenausgabe, S. 1.
- 19 Vgl. Der Bund. H. 9/1934, S. 548 und Sudetendeutsche Monatshefte. H. 2/1944, S.41.
- 20 Sudetendeutsche Monatshefte (künftig Sdt.MH). H. 8/1938, S. 394ff.
- 21 Pleyer, W.: Aber wir grüßen den Morgen. Erlebnisse 1944-1947. München 1953, S. 75: "Ich war durch die allgemeine Überführung der Sudetendeutschen Partei in der NSDAP Parteimitglied...."
- 22 Sdt.MH, H. 8/1938, S. 395.

- 24 Sdt. MH, H. 5/1938, S. 235 f.
- 25 Ebda, H. 11/1938, S. 561ff.
- 26 Ebda, H. 8/1940, S. 253ff.
- 27 Pleyer, W.: Schriftsteller im deutschen Grenzland. A.a.O., S. 25.
- 28 Wien, W., a.a.O., S. 26. Pleyer, W.: Deutschland ist größer. Gedichte eines Grenzlanddeutschen. Weimar 1932.
- 29 Pleyer, W.: Schriftsteller..., a.a.O., S. 24.
- 30 Schmidt, A.: Die sudetendeutsche Dichtung der Gegenwart. Reichenberg 1934, S. 109.
- 31 Bereits 1928 war eine veränderte Neuauflage der Erzählungen "Aus Bauernland" unter dem Titel "Im Gasthaus Zur deutschen Einigkeit" bei Langen/Müller erschienen. Vgl. Wien, W.: A.a.O., S. 18.
- 32 Pleyer, W.: Schriftsteller ..., a.a.O., S. 24.
- 33 Vgl. Die Zeit. Amtliche Tageszeitung der NSDAP, Gau Sudetenland, 11.5.41, S.5.
- 34 Pleyer, W.: Die Brüder Tommahans. München 1937.
- 35 Volk an der Arbeit. 1937, S. 275 f.
- 36 Ebda.
- 37 Wien, W., a.a.O., S. 31.
- 38 Pleyer, W.: Lied aus Böhmen. München 1938
- 39 Wien, W., a.a.O., S. 26.
- 40 Das Abenteuer Nikolsburg. Erstmals in: Der Ackermann aus Böhmen. Jan.1933. Bismarck durchreitet die Nacht. Erstmals in: Velhagen u. Klasings Monatshefte. 47. Jg., H. 13 (Aug. 1933)
- Der Weg nach Königgrätz. Erstmals in: Volk und Leben. Karlsbad 1936.
- 41 Pleyer, W.: Eine Selbstdarstellung, a.a.O., S. 265.
- 42 Ders.: Bismarck durchreitet ..., a.a.O., S. 32 u.34.
- 43 Ders.: Der Kampf um Böhmisches-Rust. München 1938.
- 44 Ders.: Die letzten und die ersten Tage, a.a.O., S. 12.
- 45 Vgl. Berger, M.: "...von einem Verbot meiner Bücher ...". In: brücken. Germanistisches Jahrbuch DDR-CSSR 1987/88.
- 46 Mühlberger, J.: Die Dichtung der Sudetendeutschen in den letzten 50 Jahren. Kassel-Wilhelmshöhe 1929, S. 110.
- 47 Frank, E.: Das Schrifttum der Sudetendeutschen. Karlsbad u. Leipzig 1939, S. 47.
- 48 Mühlberger, J.: Geschichte der deutschen Literatur in Böhmen 1900-1939. München 1981, S. 405.
- 49 Vgl. Richards, D.R.: The German Bestsellers in the 20th Century. Herbert Lang Verlag 1968, S. 82 u. 196. Außerdem: Pleyer, W.: Lebens-, ..., a.a.O., S. 301.
- 50 Vgl. Verbotene Bücher. Zeitschrift für den Nachweis der verbotenen Bücher, Zeitschriften und Zeitungen. Brünn 1937, 2.,7. u. 8. Folge; Brünn 1938, 2.,3. u. 5. Folge.
- 51 Henlein, K.: Die deutschen Kulturaufgaben in der Tschechoslowakei. Karlsbad u. Leipzig 1936, S. 18.
- 52 Sdt.MH, H. 8/1936, S. 431 f.
- 53 Ebda, H. 12/1937, S. 659.
- 54 Ebda, H. 4/1936, S. 174ff.
- 55 Ebda, H. 6/1936, S. 309ff; Die Junge Front, Jan. 1937, S. 372, Juni 1937, S. 187 f.
- 56 Vgl. Anm. 52.
- 57 Völkischer Beobachter vom 2.10.1938, S. 6.
- 58 Pleyer, W.: Die letzten ..., a.a.O., S. 15, 21, 33, 36.
- 59 Ebda, S. 46.
- 60 Ebda, S. 53.
- 61 Ebda, S. 47
- 62 Pleyer, W.: Dichterfahrt durch Kampfgebiete. Ein Tagebuch. Karlsbad u. Leip-

- zig 1942.
- 63 Ebda, S. 38.
- 64 Ebda, S. 23, 30, 33.
- 65 Vgl. Sdt.MH, H. 4/1942, 2. Umschlagseite.
- 66 Elbtalzeitung. Amtliche Tageszeitung der NSDAP, Gau Sudetenland, Anzeiger für den Aussiger und Leitmeritzer Kreis vom 18.8.1943, S. 3; 21./22.8., S. 5; 31.8., S. 3.
- 67 Pleyer, W.: Aber wir grüßen ..., a.a.O., S. 170 u. 16.
- 68 Die Zeit vom 11.5.1941, S. 5.
- 69 Wer ist wer? XII. Ausgabe von Degeners "Wer ist's?", Hg. W. Habel. Berlin 1955. Siehe auch Anm. 67, S. 20.
- 70 Pleyer, W.: Aber wir grüßen ..., a.a.O., S. 7ff., 30, 92ff., 147ff., 359 f.

Michael Berger

Ein antivölkisches Konzept

Zu Josef Mühlbergers Roman "Die große Glut"

Wohl wissend, daß "eine Erzählung, die im böhmischen Milieu spielt, von gewissen Kreisen (gemeint waren die völkisch-nationalistischen Vertreter der "sudetendeutschen Bewegung" - M.B.) nicht allzufroh aufgenommen"¹ werden würde, wie Josef Mühlberger anlässlich der nur zögernd einsetzenden Reaktionen seiner Landsleute auf das Erscheinen der Erzählung "Die Knaben und der Fluß" seinem Verleger gegenüber vermerkt hatte, schrieb er gleichwohl 1934 bereits an einem neuen Erzählwerk, welches stofflich wiederum im böhmisch-mährischen Milieu angesiedelt war.² Unter dem Titel "Die große Glut" erschien im Oktober 1935 Mühlbergers bislang umfangreichste Prosadichtung im Leipziger Insel-Verlag in einer Auflage von 4 000 Exemplaren.³

Die Handlung des Romans beginnt in einem Dorf am nordwestlichen Rand der mährischen Hanna/Haná, über der fruchtbaren Landschaft liegt die Glut eines heißen Sommers. Ein reicher und schöner Bauernsohn betört alle Mädchen des Dorfes, erweckt ihre Sinnlichkeit, verführt und schwängert sie, bindet sich jedoch an keine, alle bleiben verlassen zurück. Außerhalb moralischer Konventionen liebt und lebt er auf den Wiesen und Feldern der fruchtbaren Flußebene. Zyriak nimmt alle, ohne Ansehen des Standes - Barbara Lukas, die einzige Tochter eines wohlhabenden Bauern, die proletarische Ziegelstreicherin Anna, die Zigeunerin Lojka, die Häuslerstochter Ludmilla Klement und schließlich auch die stolze Bauerntochter Olga Habel. Vor allem diese Liebe und Rivalität, die Zyriak Jilk in den Mädchen des Ortes entfacht, wird geschildert. Barbara, "die schönste /.../, die reichste dazu" (63), die "sich schon als Barbara Jilk" fühlte (66), wird über ihrer eifersüchtigen, doch immer wieder enttäuschten Liebe trübsinnig. Anna trägt ein Kind von Zyriak, zu dem er sich nicht bekennt. Die Zigeunerin Lojka genießt seine Liebe ohne jeglichen Besitzanspruch. Nur die ihm vom Vater zugedachte Braut, ein unbeholfenes und unschönes Mädchen, doch die Tochter des reichsten Bauern der Gegend, beachtet